Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 13 (1956)

Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

J. D. Beazley: **Attic Black-Figure Vase-Painters.** Oxford 1956. 851 S. 8°.

Das seit langem sehnlich erwartete Buch ist in der gleichen Art wie sein 1942 erschienener, leider längst vergriffener Vorgänger über die rotfigurige attische Vasenmalerei herausgekommen. Doch zeigt es einen erheblich geringeren Umfang, was erstaunt, wenn man bedenkt, daß die schwarzfigurige Malerei sich über etwa fünf Jahrhunderte erstreckte, vom ausgehenden 7. bis ins 2. vorchristliche, gegenüber der nur rund zwei Jahrhunderte dauernden rotfigurigen Dekorationsweise. Allerdings konnten einige Gefäßgruppen teilweise oder ganz übergangen werden, da sie bereits in gründlicher Bearbeitung vorliegen (panathenäische Preisamphoren, schwarzfigurige Lekythen) oder in einer solchen zu erwarten sind («tyrrhenische» Amphoren). Der Band umfaßt gleich dem vorangegangenen einen gewaltigen Katalogteil, in dem sämtliche dem Verfasser bekannten Stücke nach Malern geordnet mit Literatur aufgeführt werden, und ausgezeichnete Indices, wo die Vasen und Scherben nach Fundort, Aufbewahrungsort und Publikationen zu finden sind. Register der Lieblingsnamen und der Vasenmaler schließen sich an. Für die Sagendarstellungen auf Vasen gibt es einen mythologischen Index, von dem man allerdings bedauert, daß er nicht noch umfassender angelegt worden ist; wie Beazley selbst anmerkt, erscheinen zwar beispielsweise die Moiren im reichen Schmuck der Françoisvase, sind aber ins Verzeichnis nicht aufgenommen worden, da das Hauptthema «Hochzeit der Thetis» heißt. Ines Jucker

Ekrem Akurgal: **Zwei Grabstelen vorklassischer Zeit aus Sinope.** 111. Berliner Winckelmanns-Programm 1955.

Auf diese ausgezeichnete Veröffentlichung von zwei bisher unbeachteten griechischen Grabreliefs aus Sinope sei besonders hingewiesen. Der Herausgeber, Ordinarius für Archäologie in Ankara, hat ihre vielfache Bedeutung dargestellt. Gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden, sind sie die bedeutendsten Denkmäler nordostionischer frühklassischer Kunst. Sie zeigen die Tote und ihre Angehörigen in einer innigen Verbindung, wie wir sie später von attischen Grabdenkmälern kennen, und schon in Naiskoi. Akurgal gibt ein Verzeichnis von 41 frühklassischen Grabstelen, von denen die meisten dem 'kykladisch-ionischen' Typus der schlanken Palmettenstele und dem 'kleinasiatisch-ionischen' Typus der Naiskosumrahmung angehören; die süditalischen Beispiele folgen dem ersten Typus. Meines Erachtens kommt schon aus äußeren Gründen als führendes ionisches künstlerisches Zentrum nach der Katastrophe des ionischen Aufstandes nur Paros in Frage (Phil. Wochenschr. 57 [1937] 1278f.), wo die New Yorker Mädchenstele (G. M. A. Richter, Catalogue of Greek Sculptures Nr. 73) gefunden worden ist und die Heimat des frühklassischen Typus der Palmettenstele mit Relief gesucht werden darf. Akurgals Vorschlag, die Heimat des andern Typus in einer ionischen Stadt Kleinasiens zu suchen, muß sehr erwogen werden. Auffallend ist die weite Verbreitung beider Typen, die aus Akurgals Liste hervorgeht, und die Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Abweichungen. Man sieht, wie führende wandernde Meister über weite Gebiete hin gewirkt und eine sich über das Lokale erhebende Gemeinsamkeit geschaffen haben. Für die Kunstgeschichte der frühen Klassik wird dieses Heft ein unentbehrlicher Baustein bleiben. K. Schefold

François Chamoux: **L'Aurige.** Fouilles de Delphes IV 5. Paris 1955. 92 S. 23 Taf. 8 Abb.

Das kostbarste Kleinod unter den delphischen Funden, der Wagenlenker, ist gerade vor 60 Jahren, Ende April, entdeckt und dann sofort von Homolle vorläufig veröffentlicht worden. Nun legt F. Chamoux eine sorgfältige und schöne endgültige Publikation vor, auf die man lange gewartet hatte. Er folgt Frickenhaus' überzeugender Datierung kurz nach 474, tritt entschieden dafür ein, daß das Viergespann von vorn gesehen war, in Ruhe nach dem Sieg. Der Lenker stand vermutlich allein im Wagen; ein Knappe hielt das rechte der seitlichen Pferde; die Deichselpferde standen etwas zurück. Bei der Wiederherstellung des Wagens verwendet er die sorgfältigen Beobachtungen R. Hampes, lehnt aber dessen Versuch ab, den Block mit der Künstlersignatur des Böotiers Sotadas mit dem Werk zu verbinden, und schreibt es einem attischen Künstler zu, der Kritios näher gestanden habe als Myron. Die schönen Tafeln 21 und 22 zeigen aber doch starke Unterschiede zwischen den feinbewegten Zügen des Kritiosknaben und den verschlossenen des Lenkers. Noch größer

wird der Abstand, wenn man mit der Statue attische Gewandfiguren wie die gleichzeitige Athene (E. Langlotz und W. H. Schuchhardt, Archaische Plastik auf der Akropolis, Taf. 48) vergleicht. Hier der geistige Atem des Lebens, dort eine ethische Spannung, die den Lenker aus der ganzen gleichzeitigen Kunst heraushebt, in grandiosem Verzicht auf feinere geistige und seelische Bewegung. Fast abstrakte eherne Spannungsfelder trennen die plastischen Akzente von Haupt und Gliedern. Das kehrt genau so bei der von Amelung und Homann-Wedeking erkannten Demeter des Onatas wieder, freilich durch den Kopisten abgeschwächt (Röm. Mitt. 55 [1940] 196ff. Mein knapper Hinweis auf diese Zusammenhänge in Orient, Hellas und Rom 114f. ist Chamoux leider entgangen). Dazu paßt es, daß der Kopf des Lenkers, wie man längst gesehen hat und auch Chamoux zugibt, auffallend einem originalen in Aigina gefundenen Athenekopf aus der Zeit des Onatas ähnelt. Endlich wissen wir, daß die sizilischen Tyrannen häufig äginetische Meister beschäftigt haben. Der Zuweisung an Onatas kann man nicht den Stil der Giebelfiguren von Aigina entgegenhalten; denn der Athenekopf allein schon beweist, daß der strenge Stil Aiginas in der Zeit des Onatas sich grundlegend von dem älteren der Giebelfiguren unterschieden hat. So haben wir endlich ein deutliches Bild von einem der größten frühklassischen Meister und dank Chamoux eine zuverlässige Grundlage für das Verständnis seines Hauptwerkes. K. Schefold

Lilly B. Ghali-Kahil: **Les enlèvements et le retour d'Hélène dans les textes et les documents figurés.** Ecole Française d'Athènes. Travaux et mémoires des anciens membres étrangers de l'école et de divers savants. Fasc. 10. 364 S. 104 Tafeln. De Boccard, Paris 1955.

Die umsichtige Sammlung des Materials, die klare Disposition und die hervorragenden Tafeln, die viel Neues, aber auch manches Bekannte besser bringen, geben ein eindrucksvolles Gesamtbild; vieles Einzelne läßt sich so sicherer als bisher deuten. So wird Kunzes Vermutung bekräftigt, daß der Entführer archaischer Schildbänder und Vasen, der das Schwert gegen Feinde erhebt, Paris ist. Etwa gleichzeitig mit diesen Bildern beginnen um 600 die der Bedrohung Helenas durch Menelaos, ein Thema, das im strengen Stil im Sinn der damals beliebten Liebesverfolgungen umgestaltet wird. In unzähligen Varianten schildern reicher Stil und Spätklassik, und im Anschluß daran etruskische und römische Kunst das glückliche Paar. Der Abschluß der Untersuchung gilt Helenas Raub durch Theseus und den Ursprüngen der Vorstellung. Wie die meisten ikonographischen Arbeiten beschränkt sich auch diese auf die Geschichte des Stoffs und der Ideen; in den gebotenen Grenzen konnte nicht auch noch die Geschichte der Form dargestellt werden, die den Gehalt der Kunstwerke erschließen würde (Gymnasium 61 [1954] 285ff.). Bedenkt man den epischen, kyklischen Charakter der Kunst um 600–570, dann sieht man, daß die damals häufig werdenden Helenabilder ebenso auf den großen Schicksalszusammenhang deuten, wie verwandte, damals neu auftretende Themen (Mus. Helv. 12 [1955] 138, 26). Früher fehlt diese Idee; die spätgeometrischen Entführungen sind vereinzelt (318 c. 320, 1); im Früharchaischen ist bisher nur Theseus als Entführer bekannt (Rückführung CVA Oxford 2 III C Taf. 1, 5). Auf dem von der Verfasserin neu veröffentlichten Tonei, Taf. 5, ist Aphrodite frei nach Alkamenes' Gartenaphrodite gebildet. Auf Taf. 13, 3 würde ich den Mann mit Pilos und Ranzen für einen Diener halten; vgl. Jacobsthal, Mel. Reliefs 15f. Die Elfenbeinfurniere aus dem Kul Oba kann ich nur in die reife, nicht mit Beazley in die frühe Spätklassik datieren (ESA 12 [1938] 36). Im ganzen darf man sagen, daß der Typus dieses Buches ein Vorbild gibt, dem man viel Nachfolge wünschen möchte. Es ist sorgfältig gearbeitet und trotz des großen Umfangs nirgends weitschweifig, überall interessant. K. Schefold

Emil Kunze: **5. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia,** mit Beiträgen von H.-V. Herrmann und H. Weber. Winter 1941/42 und Herbst 1952. 176 S., 82 Tafeln. Berlin 1956.

Kunze, der nach dem Tode von H. Schleif als alleiniger Herausgeber des nunmehr vom Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts losgelösten Olympiaberichts zeichnet, hat den weitaus größten Teil der Veröffentlichungen übernommen, selbst die Inschriften. Das weitere Anwachsen des äußeren Umfangs dürfte nicht nur auf die Vermehrung des behandelten Fundmaterials, sondern auch auf das wachsende Bestreben zurückzuführen sein, der Erstveröffentlichung schon möglichst endgültigen Charakter zu geben, was man von einem Ausgrabungs*bericht* vielleicht weniger fordern würde, als daß er mit möglichst geringem Verzug erschiene. Dafür sind denn aber die Beiträge sachlich und in bezug auf die photographische und zeichnerische Dokumentation gleich vorzüglich.

Den Hauptanteil macht die Vorlage von Funden der Periode 1941/42 aus. Vieles davon konnte erst nach dem Kriege gereinigt und durch die Verbindung mit älteren Funden in seiner Bedeutung gewürdigt werden. An erster Stelle ist die beglückende Vervollständigung der bereits berühmt gewordenen Zeus-Ganymedes-Gruppe aus Terrakotta zu erwähnen. Die Datierung (um 470 v. Chr.) wird bestätigt. Der Ton scheint korinthisch zu sein, aber

die Herkunft des Meisters bleibt fraglich; K. neigt dazu, ihn für einen Aegineten zu halten. K. zieht nun die Annahme freier Aufstellung der früheren, wonach die Gruppe als Akroter gedient hätte, vor; für eine Entscheidung wäre eine umfassende Untersuchung antiker Statuenbasen nötig. Die Deutung auf die Entführung des Pelops durch Poseidon (Pindar, Ol. I 35ff.), die vor Mingazzini gesprächsweise schon Ludwig Curtius ausgesprochen hatte, wird von K. verworfen. – Der Kriegertorso aus Ton hat sein rechtes Bein und ein Stück des rechten Armes erhalten. Er gehörte zu einer mehrfigurigen, freistehenden Gruppe von Kämpfern und zeichnet sich wie deren übrige Fragmente (um 490 v. Chr.) durch erstaunliche Höhe der Qualität aus, die nicht hinter derjenigen bester gleichzeitiger Marmorarbeit zurücksteht. Schon in der technischen Vollendung ist der Abstand von den ungefähr gleichzeitigen Terrakotten aus Veii gewaltig. – Das Bruchstück eines Tierfriesschildes mit zentralem Schlangengorgoneion aus dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts ist auch für die Beurteilung der pseudohesiodeischen Aspis (144ff.) von Interesse (S. 46ff.). – Ein Helm trägt die Weihinschrift eines Miltiades, wahrscheinlich des Marathonsiegers, jedoch vor 493 (S. 68ff.). – Ein Neufund ist der erste erhaltene Rammbock (aus Bronze! mit Gebrauchsspuren!), den als sprechende Zeichen zwei Widderköpfe zieren. Er ist älter (ca. drittes Viertel des 5. Jahrhunderts) als der früheste literarische Beleg des Belagerungsgerätes (S. 75ff.).

Von den Inschriften sei auf das Epigramm hingewiesen, das sich auf den zweiten olympischen Sieg des gleichen Ergoteles bezieht, dessen ersten Pindars 12. Olympie verherrlicht (S. 153ff.), und auf die Weihung der Apolloniaten, die eine weitere Bestätigung für die Zuverlässigkeit des Pausanias (V 22, 2–4) bietet. Die Inschrift eines Reiterdenkmals scheint die Neuigkeit zu erbringen, daß bei den Feldzügen des Cn. Domitius Ahenobarbus – gerufen von Massalia! – gegen die Allobroger und Arverner (121 v. Chr.) ein Kontingent von Achäern teilnahm (S. 160ff.). – Die neueren Einzelfunde stammen fast alle aus den Grabungen am Stadion. Die Haupttatsachen der umwälzenden Ergebnisse über dessen Lage in der Zeit vor der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. waren schon früher bekannt gemacht worden (vgl. Schefold, Orient, Hellas und Rom, S. 65 und 97). Sie konnten durch Nachprüfungen bestätigt und erweitert werden: Das Stadion, das 82 m weiter östlich und 7,5 bis 9,5 m weiter südlich lag, erstreckte sich also bis in klassische Zeit tief in die Altis hinein, Heiligtum und Stätte der Austragung der Wettkämpfe bildeten damals noch *einen* Bezirk: Agon und Kult waren eins. H. Jucker

Herbert Koch: **Studien zum Theseustempel in Athen.** Aufnahmen und Zeichnungen von *Erik von Stockar* († 1942). Abhandlungen der sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Band 47, Heft 2. Berlin 1955. 158 S., 140 Abb., 57 Tafeln.

Die Vorbemerkungen bezeichnen die Publikation als den Torso eines vor 25 Jahren begonnenen Unternehmens. Zu Krieg und politischen Umwälzungen, die es vielfach durchkreuzten, kamen die mit ungleich größeren Mitteln vorangetriebenen amerikanischen Agoraausgrabungen, durch die frühere Resultate zum Teil überholt wurden. Dennoch konnte eine reiche Ernte von neuen Ergebnissen, Einzelbeobachtungen und wertvollen zeichnerischen Aufnahmen vorgelegt werden. – K. hält gegenüber Thompson und anderen an der alten Benennung fest, vor allem wegen der Themen der Skulpturen, in deren Kreis sich auch die neu gefundenen, leider nicht mitabgebildeten Figuren des Ostgiebels (Heraklesapotheose) einfügen. Theseus wäre mit Herakles zusammen der Besitzer des Tempels gewesen. – Von weit über den Einzelfall hinausreichender Bedeutung ist die gründliche, auch chemische Analysen umfassende Untersuchung der Polychromie. Es bestätigt sich, daß auch die Außenwände, Anten und Säulen einen Ueberzug trugen (Malunterlage oder von eigenem Farbwert?), der jedenfalls alle noch so exakt gearbeiteten Fugen verschwinden ließ. – Besonderes Interesse wendet der Verfasser den um das Theseion verdienten Künstlerpersönlichkeiten zu, unter denen Gottfried Semper dominiert. So werden etwa auch die erstmals veröffentlichten feinen Zeichnungen des Kalmücken Fedor Iwanow von dessen Bildnis begleitet. Dies gibt dem Buch eine heutzutage wohl ungewohnte Note, aber auch eine sympathische menschliche Wärme. H. Jucker

Jean Pouilloux: **La Forteresse de Rhamnonte.** Etude de topographie et d'histoire. Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome, Fasc. 179. Paris 1954. 209 S., 64 Tafeln, 5 Karten. 4°.

Das Buch ist ein typisches Beispiel der französischen Altertumswissenschaft durch die Genauigkeit der Beobachtung, die Vollständigkeit der Materialsammlung, die Ausführlichkeit der Beschreibung. Mit größtem Fleiß trägt der Verfasser sämtliche archäologischen und historisch-epigraphischen Zeugnisse zusammen, um ein Gesamtbild von Bau und Funktion jener von der Wissenschaft neben dem berühmten Nemesisheiligtum bisher wenig beachte-

ten Festung an der attischen Ostküste zu geben. Leider ist es ihm dennoch nicht möglich, ein abschließendes Bild zu vermitteln, da keine neuen Grabungen veranstaltet werden konnten. Das Buch ist in drei Abteilungen gegliedert: 1. Auswertung des archäologischen und historischen Materials, 2. Sammlung sämtlicher auf Rhamnus bezüglichen Inschriften (worunter einige bisher unpublizierte) mit einer Prosopographie, 3. Abbildungsteil. Der gut geschriebene Text gibt ein lebendiges Bild der für die Ueberwachung des Euripos und die athenische Getreideversorgung wichtigen doppelten Befestigungsanlage mit ihren Bauten und Heiligtümern, soweit sie durch die oberflächlichen Grabungen von 1890–94 und 1922–23 erschlossen worden sind; reizvoll besonders für den Althistoriker und den Philologen sind die vor allem auf die Inschriften gestützten Abschnitte über das Leben in der Festung, das Verhältnis der Besatzung und der Bevölkerung zueinander und die Spiegelung des großen historischen Geschehens in der kleinen Gemeinschaft. Einige Karten und ein neu vermessener Plan des Areals auf Falttafel erleichtern neben den vielen Photographien das Verständnis des verdienstvollen Buches. Für eine ausführlichere Besprechung vgl. C. W. J. Eliot, AJA 60 (1956) 199ff.

Ines Jucker

Jean Pouilloux: **Recherches sur l'Histoire et les Cultes de Thasos.** *I. De la fondation de la cité à 196 avant J.-C.* Ecole Française d'Athènes, Etudes Thasiennes III. E. de Boccard, éditeur, Paris 1954.

Es handelt sich bei diesem umfangreichen Buch um ein hervorragend gelehrtes, intensiv gearbeitetes, in viele Gebiete eingreifendes Werk. Der Ausgangspunkt war ein epigraphischer, aber die Epigraphik erscheint hier wie ein Zentrum altertumswissenschaftlicher Studien überhaupt. Um die Erstveröffentlichung und Interpretation von Inschriften und die Besprechung schon bisher bekannter Inschriften ranken sich gleichsam herum die einzelnen Kapitel zur politischen und wirtschaftlichen Geschichte, zu den Kulten und staatlichen Institutionen von Thasos. Kaum etwas kommt zu kurz: Elemente der Bevölkerung, Namengebung, rechtliche Bestimmungen und sprachliche Ausdrücke, Handelsbeziehungen und Münzwesen, Literatur und Kunst, soweit sie für das Verständnis der politischen Geschichte in Betracht fallen; es muß also unter anderm auch von Archilochos (das *μνῆμα* des Archilochischen Glaukos ist erst nach Abschluß des Buchs aufgefunden worden: Pouilloux, BCH 79 [1955] 75ff.), von Polygnot und Onatas, vom Aufenthalt des Herodot und dem des Hippokrates auf Thasos, von Demosthenes' Leptinea die Rede sein, ebenso vom eventuellen Einfluß des Platon auf die staatliche Reorganisation im 4. Jahrhundert. Dabei sei auf die prächtige neue Inschrift aus der Mitte dieses Jahrhunderts hingewiesen, in der Gesetzesbestimmungen über die Bestattung der fürs Vaterland Gefallenen, der *ἀγαθοί*, wie sie hier schlechtweg heißen, gegeben werden, über ihre Ehrungen nach dem Tod und über die Fürsorge für die Hinterlassenen. Schrift, Dialekt und Kalender von Thasos sind von P. in besonderen Anhängen dargestellt. Mit Interesse verfolgen wir, wie P. die Gründungsgeschichte erörtert, ferner all das, was sich an den berühmten Periodoniken Theogenes und seine politische und religionspolitische Rolle knüpft, die Darstellung der Revolutionen seit 411 und der späteren Wiederaufrichtung des Staats; zur Diskussion wird erneuten Anlaß bieten, was P. vom thasischen Herakles sagt. Seit 1911 arbeitet die französische Schule von Athen auf Thasos. Zu den Ergebnissen der Grabungen und zu einer solchen Veröffentlichung und Verwertung der Ergebnisse ist sie zu beglückwünschen.

P. Von der Mühll

Ernest Will: **Le Dôdékathéon.** Exploration Archéologique de Délos, faite par l'Ecole Française d'Athènes, fasc. XXII. De Boccard, Paris 1955. 191 S., 16 Tafeln, 8 Pläne, 63 Textabb. 4°.

Will veröffentlicht in dem vorbildlich ausgestatteten Band das nur sehr schlecht erhaltene Heiligtum der Zwölfgötter, dem aber eine besondere Bedeutung deshalb zukommt, weil es der einzige bekannte Zwölfgötterbezirk mit einem Tempel ist. Dieser, ein einfacher dorischer Amphiprostylos, stammt aus dem Beginn der hellenistischen Zeit und enthält im Inneren noch die Kultbildbasis. Die Temenosmauer umschließt eine Reihe von Basen und Altären, von denen jedoch nur noch einer die Weihinschrift (Athenas Dios Heras) trägt; die literarisch-epigraphische Ueberlieferung für das Heiligtum ist überhaupt äußerst dürftig. Aus der Gestalt des Bezirks kann man schließen, daß dieser schon im 7. Jahrhundert v. Chr. bestanden hat, da das im Norden anschließende Letoon auf seine Umgrenzung Rücksicht nimmt. Spuren, die älter sind als das 4. vorchristliche Jahrhundert, haben sich unter den baulichen Resten allerdings nicht gefunden; die hier zutage getretenen schönen Statuenfragmente vom Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr., die aller Wahrscheinlichkeit nach die Zwölf dargestellt haben, sind ausführlich von J. Marcadé (BCH 1950) behandelt worden.

Ines Jucker

Werner Peek: **Griechische Versinschriften.** Bd. I: Grabepigramme. Akademie-Verlag, Berlin 1955. 695 S.

Die auf vier Bände berechnete Ausgabe ist aus dem Plan einer Erneuerung von G. Kaibels Epigrammata Graeca e lapidibus collecta hervorgegangen. Auf den vorliegenden Band soll ein zweiter mit den Weih- und Ehrenepigrammen, inschriftlichen Hymnen und Orakeln sowie solchen Gedichten folgen, die sich keinem Genos mit Sicherheit zuweisen lassen; für den dritten Band sind ein Kommentar und für den vierten Indices vorgesehen.

Die Sammlung der Grabepigramme ist bis zum Ausgang des Hellenismus nach Möglichkeit vollständig, für die spätere Zeit bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. wurde eine Auswahl in dem Sinne getroffen, daß die geringwertigen Beispiele für die einzelnen Typen fortfielen. Die auf Steinen gefundenen Epigramme sind durch solche aus literarischer Ueberlieferung ergänzt, deren epigraphischer Ursprung erweisbar ist oder doch vom Herausgeber angenommen wird. In der Anordnung läßt dieser sich von literarischen Gesichtspunkten lenken, indem er die Gedichte gleicher Form und gleichen Gedankeninhalts zusammenstellt; bloß innerhalb der bei dieser Anordnung entstehenden Kapitel ist chronologische Reihenfolge durchgeführt. Der Apparat am Fuße jeder Seite gibt Herkunft, Veröffentlichung, Ergänzungen und Varianten sowie Literatur an. F. Wehrli

Max Treu: **Von Homer zur Lyrik.** Wandlungen des griechischen Weltbildes im Spiegel der Sprache. Zetemata Heft 12. Verlag C. H. Beck, München 1955. 332 S.

Das hier zur Anzeige gelangende Werk ist der vor allem in Deutschland hervortretenden Forschung verpflichtet, welche sich den überindividuellen Sprach- und Stilformen der Dichtung zuwendet und diese allgemein geistesgeschichtlich interpretiert. Wenn B. Snell als prominenter Vertreter dieser Richtung Erwachen und Wandlungen des menschlichen Selbstverständnisses in der archaischen Zeit der Griechen erschließt, so macht Treu zu seinem noch umfassenderen Thema die zunehmende Bereicherung und Differenzierung des bewußten Weltbildes von der Epik bis zur Lyrik. Was ihn dabei interessiert, ist ebenso das Landschaftliche in der Dichtung wie die Darstellung von Erscheinung und Wesensart des Menschen, und sein Buch ist reich an feinen und wertvollen Einzelbeobachtungen.

Mit einer allgemeinen Entwicklung, wie Treu sie darstellt, ist beim archaischen Griechentum zweifellos zu rechnen, auch wenn seine geistesgeschichtliche Ausdeutung des Literarischen in ihrer Vereinfachung der Tatbestände manchmal etwas gewalttätig wirkt. Vor allem ist gegen seine Methode einzuwenden, daß sie nicht mit dem durch das heldische Thema veranlaßten archaisierenden Stil der Ilias rechnet. Dieser führt aber zum Verzicht auf manche Wirkung des Intimen und Stimmungsvollen, welche dem Iliasdichter nachweisbar zur Verfügung stehen würde, und damit wird die methodische Grundlage, auf der Treus Beweise ruhen, auf weite Strecken hin brüchig. Die zeitliche Reihenfolge Ilias-Odyssee-Lyrik ist nicht so eindeutig und selbstverständlich, wie der Verfasser voraussetzt.

F. Wehrli

Josef-Hans Kühn: **System- und Methodenprobleme im Corpus Hippocraticum.** Hermes Einzelschriften Heft 11. Verlag Steiner, Wiesbaden 1956. 103 S.

Die im hippokratischen Corpus angewandten und diskutierten Methoden haben allgemeine, Bedeutung wegen der Beziehungen, die zwischen der Medizin und den übrigen Einzeldisziplinen, besonders aber auch der Philosophie, bestehen. So setzt sich der Verfasser von De prisca medicina als Empiriker mit einer systematischen und spekulativen Richtung auseinander, die im hippokratischen Corpus etwa durch De flatibus oder De hominis natura und in der Philosophie durch Platon vertreten ist. Aus der Art, wie er dabei die gegnerische Methode kritisiert und sich zugleich doch von ihr beeinflussen läßt, hat H. Diller (Hermes 80 [1952] 385ff.) geschlossen, er sei durch die Schule Platons gegangen, was zu einer entsprechend späten Datierung seiner Schrift führte. Kühn kehrt jetzt zur älteren Annahme eines umgekehrten Prioritätsverhältnisses in dem Sinne zurück, daß Platon bei seinen programmatischen Äußerungen irgendwelche Vertreter des Empirismus im Auge habe, zu dem sich auch unser Autor bekennt. In anderen Schriften des Corpus findet er Ansätze zu Platons Definitions- und Klassifikationsmethode. F. Wehrli

T. B. L. Webster: **Art and literature in fourth century Athens.** University of London Press, The Athlone Press 1956. 159 S.

Jede Kunstgattung untersteht zunächst ihren eigenen Formgesetzen, welche das nächste Objekt der Forschung darstellen. Außerdem gibt es aber zwischen den einzelnen Künsten eine Wechselwirkung, und es muß als legitim anerkannt werden, auch nach der Existenz eines umfassenden Zeitstils zu fragen, welcher durch jene bestimmt wird. Diese Aufgabe

verlangt aber den größten Takt, wenn der Reichtum aller künstlerischen Schöpfungen nicht leeren Schlagworten unterworfen werden soll.

Ziel von T. B. L. Websters Studie ist eine Dichtung und bildende Kunst umfassende Wesensbestimmung des 4. Jahrhunderts v. Chr. in Athen. Er teilt dasselbe in drei Perioden ein, welche in Platon, Aristoteles und Theophrast je den maßgebendsten Vertreter haben sollen, und die vorherrschenden Prinzipien dieser drei Perioden sieht er in Gegensätzlichkeit, organischer Struktur und individueller Erscheinung. Durch eine Reihe treffender Beobachtungen wird die Wechselwirkung zwischen den drei genannten Denkern und der Kunst ihrer Zeit beleuchtet, und damit fällt manches neue Schlaglicht auch auf altbekannte Analogien zwischen Dichtung und bildender Kunst. Das ganze ist als mutiger Vorstoß in neues Gelände zu würdigen: über Wert und Haltbarkeit der einzelnen Positionen wird künftige Forschung zu entscheiden haben. F. Wehrli

Aristotele Organon. Introduzione, traduzione e note di *Giorgio Colli*. Giulio Einaudi editore, 1955. 1056 S.

Die Einleitung gibt im ersten Abschnitt einen historischen Ueberblick über die Ausgaben des aristotelischen Organons seit 1495 bis zur Gegenwart, handelt im zweiten Abschnitt von den Auslegungen des Textes, wobei auch hingewiesen wird auf die Beiträge zur Deutung des Textes von seiten der modernen formalen Logik und bringt im dritten Abschnitt einen Ueberblick über die Uebersetzungen des Organons, die bis dahin erschienen sind.

Es folgt eine Uebersetzung sämtlicher Schriften des aristotelischen Organons in italienischer Sprache. Der Uebersetzung sind am Rande die Zeichen beigefügt, die es ermöglichen, in der Gesamtausgabe der Schriften des Aristoteles, nach der man zu zitieren pflegt, die entsprechende Stelle des griechischen Textes aufzufinden.

Auf die Uebersetzung folgt ein Abschnitt von dreihundert Seiten, in welchem die Bemerkungen zu einer Fülle von Textstellen vereinigt sind. Wir heben hervor, daß sich in diesem Abschnitt eine Tafel findet, auf welcher die aristotelischen Syllogismen korrekt und deutlich dargestellt sind.

Die Uebersicht über das gesamte Schrifttum, das berücksichtigt ist, wird erleichtert durch Verzeichnisse, die an den Schluß des Werkes gestellt sind.

Nach der Auffassung des Rezensenten ist das vorliegende Werk von Giorgio Colli eine sehr erfreuliche Erscheinung und ist geeignet, das Studium der aristotelischen Logik in philologisch und philosophisch interessierten Kreisen zu fördern. K. Dürr

Hippolytus Werke. Vierter Band: *Die Chronik*. Hergestellt von *Adolf Bauer* †, durchgesehen, herausgegeben und in zweiter Auflage bearbeitet im Auftrag der Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von Rudolf Helm. Akademie-Verlag, Berlin 1955.

In zweiter Auflage erscheint die Chronik des Hippolytus nun als 46. (36.) Band der von der Berliner Akademie herausgegebenen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte. Im Jahre 234/5 erschienen, führt sie von Adam über die Patriarchen und jüdischen Könige bis in die römische Kaiserzeit und umfaßt als synchronistische Stütze auch eine Liste der Perserkönige sowie der Olympiaden. Ihr unmittelbarer Zweck ist, wie Bauer in der Einleitung ausführt, chiliastische Befürchtungen zu zerstreuen, nämlich nachzuweisen, daß das 6. Jahrtausend seit Erschaffung der Welt, an dessen Ende der jüngste Tag erwartet wurde, noch nicht abgelaufen sei. Ein in die Chronik eingebautes geographisches Namenregister mit Distanzangaben ist mitediert, obwohl seine Echtheit nicht feststeht.

Vom ursprünglichen Text ist nur der Anfang erhalten, so daß der Rest aus zwei lateinischen Uebersetzungen und einer syrischen gewonnen werden muß, denen allen eine Bearbeitung der ersten Fassung zugrunde liegt. Außerdem sind für die Rekonstruktion jüngere Autoren berücksichtigt, welche die Chronik benützt haben. F. Wehrli

Theodoret Kirchengeschichte. Herausgegeben von *Léon Parmentier*. 2. Auflage bearbeitet im Auftrag der Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von *Felix Scheidweiler*. Akademie-Verlag, Berlin 1954.

Ueber die Schriftenreihe, in welche die zweite Auflage des vorliegenden Werkes aufgenommen worden ist, wurde im 11. Jahrgang (1954) 199f. dieser Zeitschrift Bericht erstattet. Der Bearbeiter konnte aus der ersten Auflage Text, Apparat und Register unverändert übernehmen, umgearbeitet hat er nur die Einleitung. Als Denkmal der spätantiken Religionsgeschichte ist das an Dokumenten reiche Werk Theodorets, welches an die Kirchengeschichte Eusebs anschließt, besonders durch seine ausführliche Darstellung des Kampfes gegen die arianische Lehre von Bedeutung. F. Wehrli

Jean Gagé: **Apollon Romain.** Essai sur le culte d'Apollon et le développement du «ritus Graecus» à Rome des origines à Auguste. E. de Boccard, éditeur, Paris 1955. 741 S.

Unter Auswertung eines reichen literarischen und archäologischen Materials wird die Geschichte des römischen Apollonkultes in seiner Verflechtung mit der Außen- und Innenpolitik Roms von der Gründung des ersten Apollontempels im Jahre 433 bis zu derjenigen auf dem Palatin durch Oktavian und weiter hinab bis zur Vorbereitung der kaiserzeitlichen Heliostheologie entworfen. Im Titel des Buches kommt seine Hauptthese zum Ausdruck, daß der Gott und sein Kult bei den Römern trotz seinem Namen besonders in älterer Zeit auch italische Wesenszüge getragen habe. Gagé rechnet mit dem Anschluß an etruskische Kathartik, und für die sibyllinischen Bücher, aus welchen die Duumviri und späteren Decemviri sacris faciundis auch für den Apollonkult Anweisungen holten, zieht er rein griechisch-cumäische Herkunft in Zweifel. Das gleiche gilt, wohl mit besonderem Recht, für die angeblich im Jahre 181 entdeckten sakralen Aufzeichnungen des Königs Numa, welche dessen Pythagoreertum beweisen sollten. An den sich besonders in Krisenzeiten wiederholenden Rückgriffen auf den Apollonkult sieht Gagé einzelne Geschlechter beteiligt, deren Namen er mit Hilfe von Münzbildern identifiziert. Zu ihnen gehört die Gens Julia, deren apollinische Ueberlieferungen zum Glauben an Apollons Hilfe bei Actium und damit zur Gründung seines Tempels auf dem Palatin führen. F. Wehrli

Karl Vretska: **Studien zu Sallusts Bellum Jugurthinum.** Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, SB 229, 4. Wien 1955.

Nach der Interpretation des Proömiums, die sich vor allem auf einen Vergleich mit dem Proömium der anderen Monographie Sallusts stützt, untersucht Vretska den Aufbau: Es ergeben sich drei ungefähr gleich große Hauptstücke, eine Aufteilung, bei der den Exkursen eine gliedernde Funktion zugewiesen ist. Doch wird die kompositionelle Arbeit des Autors nicht nur für diese Hauptlinien, sondern auch für die einzelnen kleineren Teile, die Handlungen und Szenen, jede für sich allein oder mehrere in ihrem Zusammenhang, erläutert. Es folgen Betrachtungen über vier wichtige Gestalten im Werk (Memmius-, Metellus-, Marius-, Sulla-Bild), denen sich ein Abschnitt über die 'Kampfschilderungen' und ein solcher über 'Pathos, Peripetie und Spannung' anschließt. Die Studie K. Büchners (Hermes-Einzelschriften 1953), die verwandte Ziele verfolgt, hat Vretska noch einsehen und gelegentlich zitieren können; im Vorwort weist er auf einige wesentliche Unterschiede in den beidseitigen Auffassungen hin. Sorgsame Interpretation, die nicht zuletzt auch den römischen Einschlag würdigt, stete Berücksichtigung der wissenschaftlichen Literatur und umfassende Register machen diesen Wiener Sitzungsbericht zu einem wertvollen Helfer bei künftiger, gelehrter und pädagogischer, Beschäftigung mit dem Bellum Iugurthinum.
H. Haffter

Otto Seel: **Die Praefatio des Pompeius Trogus.** Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 3. Erlangen 1955.

Der Verfasser, Herausgeber des Iustin und der Fragmente des Pompeius Trogus, versucht hier vom Geschichtswerk des Trogus, seinem Aufbau und Gehalt, mehr zu erfassen als die bisherige Forschung den uns erhaltenen Fragmenten und Zeugnissen abzulesen vermochte, hat die Forschung doch, wie der Verfasser meint, zu wenig nach Trogus selbst gefragt (sondern meist nur nach seinen Quellen) und war sie zu wenig geneigt, diesem Historiker augusteischer Zeit ein geistiges Eigentum zuzuerkennen. Zunächst geht es um die Rekonstruktion einer Praefatio bei Trogus, für deren Inhalt eine Reihe von Gedanken aus Iustin und aus Troguszitaten bei Autoren des 6. Jahrhunderts gewonnen werden. Von der postulierten Praefatio her aber weitet sich der Blick aus über das Werk im gesamten, zum Titel und seiner Bedeutung, zur Verwandtschaft mit Sallust, zur cäsarisch-imperialen Geschichtsplanung des Trogus, zur scheinbaren Romfeindlichkeit und dergleichen. Die Untersuchung, die mit ihrer anspielungsfreudigen und gelegentlich eigenwillig stilisierten Darstellungsweise an das Cicero-Buch des Verfassers erinnert, bietet den Fachgenossen vielseitige und anregende Gelegenheit zur Prüfung neuer Thesen auf dem Gebiet der griechisch-römischen Historiographie. H. Haffter

L. P. Wilkinson: **Ovid recalled.** University Press, Cambridge 1955. 483 S.

Ein Buch wie das vorliegende stellt dem englischen Humanismus ein schönes Zeugnis aus, wenn es mit einem großen Leserkreis rechnen darf; sein Titel deutet die Hoffnung an, dem vernachlässigten Dichter, dessen zweitausendjähriges Jubiläum bevorsteht, etwas von seiner einstigen Geltung zurückzugeben.

Die lebendige und geistreiche Darstellung schafft für die Erfüllung dieser Hoffnung die besten Voraussetzungen. Der Verfasser hat für seinen Dichter Verständnis und Liebe, ohne seine Schwächen zu verkennen, und er verfällt nirgends historischer Distanzlosigkeit, auch wo er zu Veranschaulichung und Vergleich Autoren der englischen Literatur heranzieht. Die kulturellen und literarischen Voraussetzungen werden in angemessenem Umfang gewürdigt, und ebenso bleibt der biographische Rahmen der Einzelinterpretation in den richtigen Proportionen. Im übrigen erhalten die einzelnen Gattungen von Ovids Dichtung je ein Kapitel, das umfangreichste die Metamorphosen. Die Behandlung derselben, welche etwa hundert Seiten beansprucht, orientiert sich an folgenden Gesichtspunkten: Spirit and treatment; Grotesqueness, humour, wit; Narrative and description; The gods; Mortals; Philosophy; Italy and Rome; Drama, rhetoric, words. F. Wehrli

Jean Colin: **Juvénal et le mariage mystique de Gracchus** (Juv. Sat. II 107–142). Sonderabdruck aus Atti della Accademia delle Scienze di Torino vol. 90. 1955/56.

Wie in seiner Studie über die sechste Satire Juvenals (s. Mus. Helv. 11 [1954] 253) stellt der Verfasser die Tirade gegen Gracchus in archäologischen, soziologischen und religionsgeschichtlichen Zusammenhang und sucht mit reicher Dokumentierung für die Hochzeit des Gracchus mit einem *cornicen* (und ähnlich für sein Auftreten als Gladiator) sowie für ähnliche Berichte (so die Hochzeit Messalinas mit Silius und die des Nero mit Sporus und mit Pythagoras) nachzuweisen, daß es sich um Initiationsriten, für Gracchus um den Kult der Ma-Bellona, handle, deren religiöse Natur von den Autoren böswillig ignoriert werde. Historiker wie Sueton und Tacitus hätten sich nach ihm von Satirikern inspirieren lassen im Interesse der düsteren Charakterisierung der von ihnen geschilderten Persönlichkeiten. Er übersieht dabei freilich, daß den Satirikern wie den Historikern solche Ausschweifungen als verabscheuungswürdig gelten, auch wenn seine Annahme, sie seien ritueller Art, zu Recht bestehen sollte. E. Liechtenhan

Sven Lundström: **Übersetzungstechnische Untersuchungen auf dem Gebiete der christlichen Latinität.** C. W. K. Gleerup, Lund 1955. 312 S.

Seinen Studien zur lateinischen Irenaeusübersetzung und zur Historia tripartita des Epiphanias läßt Lundström diesen stattlichen Band zur Uebersetzungstechnik auf einem größeren Gebiet der christlichen Literatur folgen. An einem eindrucksvollen Material von Uebersetzungsfehlern aus lateinischen Texten, zu denen das griechische Original erhalten ist, vor allem aus dem Kreis um Cassiodor, aber auch aus Itala und Augustin, wird versucht, eine 'Prinzipienlehre der Uebersetzungsfehler' (S. 12) von mehr als speziellem Interesse zu geben. Erstes Ziel ist daher die Feststellung der Fehlertypen, die von Fehlern in der handschriftlichen Vorlage über falsches Lesen und Auflösen von Abkürzungen bis zu lexikalisch, grammatikalisch und inhaltlich falscher Deutung, von falschem Latein aus zu großer Texttreue bis zu 'freier' Uebersetzung aus falschem Verständnis gehen.

Nun zeigt aber nach der Natur der Sache das Material meist, was als zweites und drittes Ziel der Untersuchungen angegeben wird, Verbindung und Uebergänge zwischen den verschiedenen Typen; selten läßt sich der Charakter eines Fehlers eindeutig bestimmen. So ist das Buch zwar nach paläographischen und grammatikalischen Kriterien gegliedert, aber sehr viele Beispiele lassen sich dieser Disposition nicht einfügen. Die Schwierigkeiten wären, glauben wir, zu vermeiden gewesen bei folgendem Aufbau: 1. Prinzipienlehre der Uebersetzungsfehler mit einem möglichst eindeutigen Beispiel zu jedem Typus. 2. Material nach Quellen geordnet, lateinischer und griechischer Text synoptisch, knapper Kommentar mit entsprechendem Hinweis auf 1. 3. Indices.

Doch das sind allgemeine Einwände, für gewichtigere einzelsachliche ist hier nicht der Ort, und wir vermöchten sie auch nicht so leichthin zu geben. Von den ausführlichen und denkbar vollständigen Indices her läßt sich die Fülle des Buches, das fortan wie alle diese Werke aus der nordischen Schule für die Sprachwissenschafter, Lexikologen, Textkritiker und Philologen verschiedenster Richtung zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln zählen wird, bequem auswerten. M. Imhof